

KONSI-DIREKTOR

«Freue mich auf Bern»

Der Deutsche Gerhard Müller wird ab 2009 Direktor des Konservatoriums Bern. Er tritt die Nachfolge von Werner Schmitt an.

Am Ende sei es eine einstimmige Entscheidung für Gerhard Müller gewesen, sagte Konsi-Direktor Werner Schmitt gestern auf Anfrage. Schmitt freut sich über die Wahl des Deutschen: «Ich habe mich ebenfalls für diese Entscheidung ausgesprochen.» Der Stiftungsrat der Musikschule Konservatorium Bern hat den 46-jährigen Müller per 1. Januar 2009 zum neuen Direktor gewählt. Der Violinist tritt die Nachfolge des Cellisten Werner Schmitt an, der auf Ende Jahr in den Ruhestand tritt. Gerhard Müller wurde aus 56 Kandidaten ausgewählt.

«Ich kenne Bern ein wenig und war auch privat schon hier. Es ist eine sehr attraktive Stadt, auf die ich mich freue», sagte Gerhard Müller gegenüber dieser Zeitung. «Und auf die neue Herausforderung am Konservatorium freue ich mich ganz speziell.» Ihn erwartete hier eine «tolle Schule» mit einem «grossen Renommee». Die von Schmitt vorangetriebene musikalische Öffnung des Konsi Bern will Müller weiterführen.

Gerhard Müller leitet seit 2001 die städtische Musikschule von Giengen in Deutschland. Er schloss 1990 an der Musikhochschule Karlsruhe als Diplommusiklehrer ab. Anschliessend studierte er an der Universität Karlsruhe Musikwissenschaft und Germanistik. Im Jahr 2000 erwarb Müller an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Köln das Diplom in Kulturmanagement. Gerhard Müller war auch künstlerisch aktiv, als Mitglied des Rasumowsky-Quartetts.

MK/CW



ERINNERUNGSBÜRO AM AUAWIRLEBEN

Der Blick zurück auf die Grosseltern

In seinem Erinnerungsbüro, das im Schlachthaus gastiert, nimmt Mats Staub auf, was Enkel von den Grosseltern noch wissen. Die Gespräche gehen von einem Andenken aus. Der wachsende Fundus wird Teil der Ausstellung.

Plötzlich taucht man ein in die Erinnerungen, sitzt wieder in der Stube beim Grossmueti, hört die Wanduhr ticken, wühlt in der alten Knopfschachtel; den Geruch von Niveacreme und Holz in der Nase.

Vor drei Jahren kam dem 36-jährigen Berner Theaterwissenschaftler Mats Staub die Idee, eine Recherche zum Thema «Meine Grosseltern» durchzuführen. Da war er fern der Heimat in St. Petersburg und arbeitete an seinem Projekt «5000 Liebesbriefe», welches 2004 in Zürich begann und in Russland und Österreich fortgesetzt wurde. Schauspieler lasen Liebesbriefe aus hundert Jahren vor.

Die henkellose Tasse

In seinem neuen Langzeitprojekt sind es die Enkel, welche die Geschichte ihrer Grosseltern gleich selber erzählen. Im Keller des Schlachthaus-Theaters kann dieser Erinnerungsfundus während des Auawirleben-Festivals angehört und angesehen werden.

Es ist aber auch möglich, den Fundus um seine eigenen Erinnerungen zu bereichern. Ausgangspunkt ist ein persönliches Gespräch, das sich anhand eines von den Grosseltern geschenkt oder geerbt bekommenen Gegenstands entwickelt. Die Gespräche werden aufgezeichnet und anschliessend zusammen mit dem Gegenstand präsentiert. Sie bilden das Herz der Ausstellung und strahlen eine ganz besondere, nostalgische Stimmung aus. Jeder Gegenstand hat seine eigene kleine Geschichte. Zum Beispiel die henkellose Tasse mit dem kleinen

Sprung. Sie überlebt im Küchenschrank, weil sie ein Mitbringsel der Grosseltern aus Amerika ist und weil es weder die Grosseltern noch die auf der Tasse abgebildeten Zwillingstürme des World Trade Centers mehr gibt. Dafür bleibt die Erinnerung.

Die Gesprächsteilnehmer berichten von vergessenen geglaubten Erinnerungen oder von Parallelen, die sie auf einmal zwischen sich und ihren Grosseltern erkennen. Vor allem aber fallen ihnen Lücken auf. «Mehr weiss ich nicht», heisst es immer wieder und es folgt: «Wahnsinn, dass man das von den eigenen Grosseltern nicht weiss.» Die Meisten erzählen, sie hätten durchs Gespräch Lust bekommen, mehr über das Leben ihrer Grosseltern zu erfahren.

Der Sammler geht auf Tour

20 Gespräche hat Mats Staub schon geführt und 100 weitere will er noch führen. Nach den zehn Tagen in Bern zieht sein Erinnerungsbüro weiter nach Zürich und Basel, um mehr Fakten, Erzählungen und Gegenstände von und über Grosseltern zu sammeln. Schon jetzt sind aber Gemeinsamkeiten zu erkennen. Zum Beispiel, dass viele Grosseltern aus einem bäuerlichen Umfeld stammen oder dass viele Enkel sich weder an das genaue Geburts- noch Todesjahr der Grosseltern erinnern können.

Für Mats Staub bilden die Gespräche die Grundlage für eine neue Produktion, in welcher er unter anderem der Frage nachgehen will, weshalb wir immer weniger über unsere Wurzeln wissen. Für die Besucher ist die Installation ein spannendes und inspirierendes Archiv, welches zu eigenen Nachforschungen über die Familiengeschichte anregt. ALEXANDRA VON ARX

Gegenstände und Bilder der Grosseltern sind willkommen und werden sorgfältig in die Ausstellung integriert und danach zurückgegeben. Zur Vereinbarung eines Gesprächs mit Mats Staub: kontakt@auawirleben.ch oder Tel. 031 318 62 16

www.auawirleben.ch



Studio des Erinnerungsbüros: Hier nimmt Mats Staub die Erzählungen über die Grosseltern auf. Im Keller des Schlachthaus können die ständig zahlreicheren Gespräche angehört werden.

Iris Aendematt

KULTUR ARENA WITTIGKOFEN

Kunst ins Quartier gebracht

Die Kultur Arena zeigt zeitgenössische Kunst im Wohnquartier: Plastiken von Martina Lauinger und Ölbilder von Kurt Sommer.

Unübersehbar rot leuchten auf der grünen Wiese zwischen den Wohnblöcken die «Chromosomen» von Martina Lauinger. Aus gerippten Kunststoffrohren geformt und wie Klone vervielfacht, wirken sie zugleich wie beschwingt tanzende Paare.

Aktuelles Thema

Das Motiv beschäftigt die in Thörishaus lebende, 45-jährige Künstlerin seit etlichen Jahren. In ihrem Münsinger Atelier hat sie zahlreiche kleine und grosse Paarplastiken aus Metall geschaffen, dazu die Rohre in einem aufwändigen Prozess geschliffen, gebogen, geschweisst und geschliffen.

Viel abgewandelt lassen die wurmartigen Gebilde an sich begegnende Körper denken. Und zugleich ähneln sie menschlichen Chromosomen,

was sie zu Ikonen des Lebens macht.

Das in der Diskussion um die Gentechnik hochaktuelle Thema hat der Künstlerin viel Aufmerksamkeit gebracht: Demnächst sind ihre Arbeiten auch in der Berner Galerie ArchivArte zu sehen, von Mai bis Juli dann auch am Kunstweg artpicnic in Wabern, zugleich in der sommerlichen Gruppenausstellung im Waadtländer Dorf Assens.

Gekonnte Malerei

Schön spielt im Saal des Kirchlichen Zentrums das Grau der kleinen Eisenplastiken zusammen mit den Ölgemälden von Kurt Sommer. Das gilt vor allem für die vielschichtigen Farbtöne und feinen Strukturen der Bilder von bröckelnden Mauern mit verblassten Reklameschriften, wie man sie in Frankreich oder Italien antrifft.

«Diese Häuser haben viel mehr Seele als unsere perfekt renovierten Gebäude», meint der Künstler: «Mit ihren Spuren der Vergangenheit verraten sie etwas vom Geheimnis ihrer Be-

wohner.» Geschichten erzählen auch seine grossen Porträts von Models oder Spaziergängerinnen am See. Obwohl sie ebenfalls nach fotografischen Vorlagen gemalt sind, gehen sie in ihrer freien Umsetzung über den Realismus hinaus. Und von altmeisterlichem Können zeugen die Landschaftsbilder mit ihren leuchtenden Wolkenhimmeln.

Seit einem halben Jahrhundert malt der in Affoltern lebende Burgdorfer und lebt davon. Für ihn, wie für viele andere, ist die Ausstellungsmöglichkeit in der Kultur Arena wichtig. Und eine Chance bedeutet diese Kulturoase mitten in der Konsumwüste für die zeitgenössische Kunst überhaupt: Aus dem engen Kreis der Eingeweihten heraus wird sie an Menschen herangeführt, die nie eine Galerie betreten würden, zu dieser Art von Präsentation aber sehr wohl einen Zugang finden können.

MARIE-LOUISE ZIMMERMANN

Bis 17. Mai: Mo–Fr 14–18, Sa 11–16, So und Feiertage 14–17 Uhr. Vernissage: Heute Samstag, 17.30–20 Uhr.

STADTRAT

Klarere Regeln für Kunst im öffentlichen Raum

Das Stadtparlament hiess eine Motion gut, welche die Schaffung eines Reglements für Kunst im öffentlichen Raum fordert.

Das Reglement für Kunst im öffentlichen Raum steht schon im Entwurf – nun erhält die Eigeninitiative der Stadtregierung auch noch parlamentarischen

Support: Der Stadtrat hiess am Donnerstagabend die Schaffung eines Reglements für Kunst im öffentlichen Raum gut.

«In letzter Zeit ist einiges nicht gut gelaufen», beklagte sich Motionärin Christine Michel (GB). Dieser Einschätzung schlossen sich bis auf die Fraktion der SVP alle an. Intransparente Abläufe wurden angeprangert. Viele bezogen sich dabei auf das geschei-

terte Kunstprojekt auf dem Bahnhofplatz und die nun gestoppten «Wortskulpturen» entlang der Tramstrecke nach Brünnen (vergleiche Box). Christine Michel (GB) verspricht sich von einem Reglement mehr Transparenz, eine Klärung der Rollen von Instanzen und mehr Planungssicherheit.

Zu reden gab weniger die beabsichtigte Trennung von Bau- und Kunstprojekt (wir berichteten). Jacqueline Gafner (FDP) kündigte an, ihre Partei werde die vorgesehene Spezialfinanzierung über das seit 1993 geltende Kunstprozent bei öffentlichen Bauprojekten kritisch unter die Lupe nehmen, weil der Zusammenhang zum Bauvorhaben dann wegfallen würde.

Der Sinn von öffentlich finanzierter Kunst im öffentlichen Raum wurde nur von der SVP angezweifelt. Die Forderung nach einem klärenden Reglement unterstützten 44 Stadträte, 14 votierten dagegen. CAB

TRAM BERN WEST

Kunstprojekt gestoppt

Tiefbaudirektorin Regula Rytz (GB) kam gestern den städtischen Vorstößen zum umstrittenen Kunstprojekt «Wortskulpturen» beim Tram Bern West zuvor. Das Projekt sei vorläufig gestoppt, bis die Politik zu einem Urteil gekommen sei. Gisela Vollmer (SP) stellte Fragen dazu, und Urs Frieden (GB) forderte, was

Rytz voraussend selbst veranlasst hatte. Vollmer und Frieden erwarten nun, dass nach der Überweisung der Motion ein neuer Anlauf genommen wird. Dank dem in Entstehung begriffenen Reglement könne der ungenutzte Kredit in den neuen Fonds gespiessen werden. Der zeitliche Druck entfalle. CAB